

Macht und Herrschaft

Schriftenreihe des SFB 1167

„Macht und Herrschaft – Vormoderne Konfigurationen
in transkultureller Perspektive“

Band 6

Herausgegeben von

Matthias Becher, Elke Brüggem and Stephan Conermann

Karina Kellermann / Alheydis Plassmann /
Christian Schwermann (eds.)

Criticising the Ruler in Pre-Modern Societies – Possibilities, Chances, and Methods

Kritik am Herrscher in vormodernen Gesellschaften
– Möglichkeiten, Chancen, Methoden

With 26 figures

V&R unipress

Bonn University Press



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Veröffentlichungen der Bonn University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

© 2019, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Courtesy of the Institute of History and Philology, Academia Sinica |
© Corpus Christi College, Oxford, UK / Bridgeman Images
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck
Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2511-0004
ISBN 978-3-8471-1088-0

Contents

Series Editors' Preface	9
Karina Kellermann / Alheydis Plassmann / Christian Schwermann Criticising the Ruler – Possibilities, Chances, and Methods. Introduction . . .	11
Karina Kellermann / Alheydis Plassmann / Christian Schwermann Kritik am Herrscher – Möglichkeiten, Chancen, Methoden. Einleitung . . .	33
Egon Flaig Der römische Prinzipat. Monarchische Herrschaften typisieren – auf den Spuren von Foucault, Bourdieu und Max Weber	55
Matthew Giancarlo The Other British Constitution. Fürstenspiegel Texts, Popular Constitutionalism, and the Critique of Kingship in the Franco-British <i>De regimine</i> Tradition	89
Annette Gerok-Reiter Variationen zwischen Herrscherkritik und -idealisation in Veldekes ,Eneasroman'	119
Lisa Cordes Megalomanie und hohle Bronze. Die Kolossalstatue als Vehikel von Herrscherkritik	143
Gloria Chicote The Rebellious Discourse of the Common People in the <i>romancero castellano</i> of the XV and XVI Centuries	171

Annette Gerok-Reiter

Variationen zwischen Herrscherkritik und -idealisierung in Veldekes ‚Eneasroman‘

Abstract

From the very beginning, the Middle High German chivalric romances have dealt with the topic what makes a good ruler and how a bad ruler can be identified. Veldekes 'Eneas Romance', which marks the beginnings of the German chivalric romance in the 12th century, ponders this question like no other romance and its answers are exemplified in complex processes of negotiation. In the centre of the analysis is the hero Eneas, who as the founder of a world empire is mostly portrayed positively as a figure of salvation history. However, he does not behave in an exemplary manner in every instance and is repeatedly criticised openly. In the paper, the narrative means and the specific functions of this persistent idealisation and critique will be analysed. Therefore, the 'grammar of literary criticism of the ruler' shall be deciphered from the perspective of literary studies using an illuminating example.

I shall focus in particular on how Veldeke destabilises the exemplary function of the character of Eneas in two ways – in his behaviour in battle as well as in love.

From the point of view of narrative logic, this results in the demonstrations of heroic brilliance opening up in response to the tests expected within the framework of courtly skills. From the point of view of genre logic, it results in epic narrative and romance narrative being blended together. On the level of developing the characters, it initiates a change in the image of heroes and rulers. The new image of the hero and ruler adheres to the ideal that prowess in battle must be linked to skills in love. It is of similar importance that the new image of the hero and ruler allows deficiencies; indeed, it positions and requires flawed behaviour as the initial impulse of the path laid out by the narrative. The result is a consensus on the socio-cultural level: not only that a hero and ruler has faults, and is permitted to have faults, but also that it is one of the functions of narratives and their audience to reflect on criticism as well as on solutions.

1. Volkssprachiges Erzählen als Herrschaftsdiskurs

Volkssprachig-schriftliterarisches Erzählen beginnt im deutschsprachigen Bereich nach den wenigen, in der Regel religiös motivierten Ansätzen der althochdeutschen Zeit bekanntlich im 12. Jahrhundert, fast durchgehend angeregt durch das französische Vorbild. Dieser frühen Phase der Überlieferung werden in

der Regel – nach dem lateinischen Vorläufer ‚Ruodlieb‘ (nach der Mitte des 11. Jahrhunderts)¹ – ‚König Rother‘ (um 1160/70),² der ‚Vorauer‘ (um 1160) oder der ‚Straßburger Alexander‘ (letztes Drittel 12. Jahrhundert),³ Eilharts von Oberg ‚Tristrant‘ (um 1170)⁴ und Heinrichs von Veldeke ‚Eneasroman‘ (ca. 1170/90)⁵ zugerechnet. Abgesehen von Eilharts Roman dominiert dabei deutlich ein Thema: die Frage, was den guten Herrscher ausmacht. Ja, man könnte die These aufstellen: Die Geburt des deutschsprachigen (volkssprachigen) Romans erfolgt aus dem Geiste der Herrschaftsdiskussion und sie trägt von literarischer Seite zu dieser ebenso bei.

Für diese – im Bereich der frühen Texte – äußerst enge Verbindung von Erzählen und Herrschaftsdiskussion lassen sich realgeschichtliche, gattungsgeschichtliche sowie narratologische Gründe finden. Realgeschichtlich: Das Thema der Herrschaftsdiskussion konnte offenbar Mäzene wie Autoren am ehesten in dieser frühen Phase literarischer Praxis faszinieren und zu den Mühen und vor allem Kosten der Umsetzung bewegen. Gattungsgeschichtlich: Romanhaftes und episches Erzählen greifen in dieser frühen Phase noch eng ineinander, der entstehende Roman partizipiert somit gleichsam am historiographischen Ansatz der Heldenepik.⁶ Narratologisch: Held/Protagonist und mächtigster Herrscher fallen bei den frühen Erzählungen in der Regel zusammen, zumindest handelt es sich

1 Ruodlieb, in: Walter HAUG/Benedikt K. VOLLMANN (edd.), *Frühe deutsche Literatur und lateinische Literatur in Deutschland 800–1150* (Bibliothek des Mittelalters 1), Frankfurt a. Main 1991, 389–551.

2 König Rother. *Mittelhochdeutscher Text und neuhochdeutsche Übersetzung* v. Peter K. STEIN, ed. Ingrid BENNEWITZ unter Mitarbeit v. Beatrix KROLL u. Ruth WEICHSELBAUMER (Reclams Universal-Bibliothek 18047), Stuttgart 2000.

3 Pfaffe Lambrecht, *Alexanderroman*. Mhd./Nhd., ed., übers. u. kommentiert v. Elisabeth LIEBERT (Reclams Universal-Bibliothek 18508), Stuttgart 2007.

4 Eilhart von Oberg, *Tristrant und Isalde*. Mhd./Nhd. Nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. Germ. 346, ed. Danielle BUSCHINGER (Berliner sprachwissenschaftliche Studien 4), Berlin 2004.

5 Heinrich von Veldeke, *Eneasroman*. Mhd./Nhd. Nach dem Text v. Ludwig ETTMÜLLER ins Neuhochdeutsche übers., mit einem Stellenkommentar u. einem Nachwort v. Dieter KARTSCHOKE (Reclams Universal-Bibliothek 8303), 3. Aufl., Stuttgart 2004. Zitate und Übersetzungen nach dieser Ausgabe.

6 Dabei gehe ich mit Jan-Dirk MÜLLER, ‚Episches‘ Erzählen. *Erzählformen früher volkssprachiger Schriftlichkeit* (Philologische Studien und Quellen 259), Berlin 2017, davon aus, dass die unterschiedlichen frühen Erzähltypen durch „Komponenten“ gekennzeichnet sind, die zunächst in diversen Erzähltypen in je verschiedener Konsistenz und Relation anzutreffen sind, bevor sie „sekundär seit Ende des 12. Jahrhunderts zu gattungshaften Strukturen zusammen[schießen]“ (23). Erst mit den Gattungskonturierungen wird episches Erzählen, so MÜLLER 2017, zum dominanten Kennzeichen des Heldenepos, kann jedoch nach wie vor auch den Roman in Teilen mitbestimmen. Diese Übergängigkeiten sind für den ‚Eneasroman‘ Veldekes, der im Zentrum der folgenden Überlegungen stehen soll, stets mitzureflekieren. Episches Erzählen holt hier jedoch – wie schon bei Vergil – das „unvordenklich [...] Alte“ (ebd.) in eine historiographische Perspektive ein.

bei den Protagonisten um Helden, deren Herrschaftsstatus im Sinn eines hohen politischen und/oder heilsgeschichtlichen Ranges gesichert ist und die auf dem Weg sind, die vorgesehene Herrschaft anzutreten bzw. zu übernehmen oder die sich der bereits übernommenen Herrschaft würdig erweisen müssen. Doch auch dort, wo wie im arthurischen Roman deutliche Differenzen zwischen dem mächtigsten Herrscher – Artus – und dem Helden auf dem Weg zu seiner (Landes-)Herrschaft – sei dies Erec, Iwein oder Parzival – eingezogen werden,⁷ bleibt die Thematik des ‚guten Herrschers‘ virulent.

Gilt die These, dass die Geburt des deutschsprachigen Romans aus dem Geiste der Herrschaftsdiskussion erfolgt, auf breiter Textbasis, ergeben sich jedoch auf den zweiten Blick deutliche Divergenzen zwischen den einzelnen Erzählungen bzw. Erzähltypen. Ebendies zeigt der Vergleich von Erzähltypen wie den Alexanderromanen, ‚König Rother‘ oder dem ‚Eneasroman‘ mit dem etwas späteren arthurischen Roman. So entfaltet sich die Herrschaftsdiskussion gerade aus der Differenz von Protagonist und König Artus mit neuer Brisanz. Denn die handelnden Protagonisten, die sich auf dem Weg zu ihrer Herrschaft befinden bzw. herrschaftliche Verantwortung zu erkennen und zu realisieren haben, stehen nun in spannungsreicher Distanz zum als Ideal gesetzten Artushof bzw. Artus selbst.⁸ Hierdurch entsteht eine hierarchische Abstufung von Herrschaft, die neue Spielräume eröffnet, um Zielsetzungen, aber auch Möglichkeiten der Verfehlung für die Protagonisten zu entfalten, was wiederum auch neue Lizenzen zur Kritik gerade in Bezug auf die (zukünftige) Herrschaftstauglichkeit bietet.⁹ Auch im

7 Vgl. Hartmann von Aue, Erec, ed. Manfred Günter SCHOLZ, übers. v. Susanne HELD (Bibliothek des Mittelalters 5), Frankfurt a. Main 2004; Hartmann von Aue, Gregorius, Der arme Heinrich, Iwein, ed. u. übers. v. Volker MERTENS (Bibliothek des Mittelalters 6), Frankfurt a. Main 2004; Wolfram von Eschenbach, Parzival. Nach der Ausgabe Karl Lachmanns rev. u. kommentiert v. Eberhard NELLMANN, übertragen v. Dieter KÜHN (Bibliothek des Mittelalters 8/1 u. 8/2), Frankfurt a. Main 1994.

8 Die Idealität des Artusbildes hat insbes. die ältere Forschung betont, z. B.: Karin R. GÜRTTLER, *Künec Artús der guote*. Das Artusbild der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik 52), Bonn 1976; Kurt RUH, *Höfische Epik des deutschen Mittelalters*, 2 Bde., Bd. 1: Von den Anfängen bis zu Hartmann von Aue (Grundlagen der Germanistik 7), 2. Aufl., Berlin 1977, hier 13–18. Die neueren Positionen aufgreifend und abwägend: Annette GEROK-REITER, Noch einmal: Wie ideal ist König Artus?, in: Nikolaus STAUBACH (ed.), *Exemplaris Imago*. Ideale in Mittelalter und Früher Neuzeit (Tradition, Reform, Innovation 15), Frankfurt a. Main/Berlin/Bern et al. 2012, 173–193.

9 Dies impliziert auch Möglichkeiten der Kritik am Artushof bzw. dem König und Herrscher Artus selbst, wie sie sich in der französischen Tradition sehr viel deutlicher (und z. T. auch früher) als in der deutschsprachigen zeigt: Vgl. Beate SCHMOLKE-HASSELMANN, *Der arthurische Versroman von Chrestien bis Froissart*. Zur Geschichte einer Gattung (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 177), Tübingen 1980, hier insbes. 51–57 und 76–85; für den deutschsprachigen Bereich siehe etwa Armin SCHULZ, *Der Schoß der Königin*. Metonymische Verhandlungen über Macht und Herrschaft im Artusroman, in: Matthias DÄUMER/Cora DIETL/Friedrich WOLFZETTEL (edd.), *Artushof und Artusliteratur* (Schriften der Internationalen Artusgesellschaft 7), Berlin/New York 2010, 119–135.

Epos finden wir diese narrationslogisch äußerst produktive Differenz von Protagonist und maßstabsetzendem Herrscher häufig: etwa in der Interaktion von Roland und Karl im ‚Rolandslied‘,¹⁰ aber auch – als labiles Gefüge – in der Gegenüberstellung von Siegfried und Gunther im ‚Nibelungenlied‘.¹¹ Und auch hier setzt gerade die Differenz von Protagonist und zentralem, in der Regel höherrangigem Herrscher Fragen nach guter oder schlechter Herrschaft verschärft frei.

Demgegenüber ist festzuhalten, dass die Herrschaftsdiskussion im frühesten Stadium volksprachiger Schriftlichkeit im 12. Jahrhundert, in der die Differenz zwischen Protagonist und maßgeblichem Herrscher noch nicht oder wenig ausgeprägt vorzufinden ist,¹² nicht vorrangig auf Herrscherkritik angelegt ist, sondern vor allem laudative Rede bedeutet, d. h. auf Herrscherlob bzw. die Demonstration von Herrschervorzüglichkeit zielt.¹³ Gefahren, die die Herrschervorzüglichkeit auf die Probe stellen, werden zwar durchaus eingespielt, sie lösen aber nicht eine personale ‚Krise‘ aus, sondern bleiben in erster Linie Bewährungsfolie der Herrschaftstauglichkeit. Gerade vor dem Hintergrund des primär laudativ-demonstrativen Ansatzes dieser frühen Erzählungen erscheint folgende Frage besonders weiterführend: Über welche Phänomene, mit Hilfe welcher narrativen Mittel und zu welchem Zweck wird in den frühesten Romanen über den laudativen Grundimpetus hinaus und z. T. gegen ihn Herrscherkritik virulent.¹⁴ Ich meine, dass sich die Grundzüge literarischer Herrscherkritik anhand

- 10 Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Mhd./Nhd., ed., übers. u. kommentiert v. Dieter KARTSCHOKE (Reclams Universal-Bibliothek 2745), Stuttgart 1993.
- 11 Das Nibelungenlied. Mhd./Nhd. Nach der Handschrift B, ed. Ursula SCHULZE. Ins Neuhochdeutsche übers. u. kommentiert v. Siegfried GROSSE (Reclams Universal-Bibliothek 18914), Stuttgart 2010.
- 12 Bei ‚König Rother‘ findet sie sich in der eigenwilligen Variante, dass Rother sich als sein eigener Dienstmann ausgibt.
- 13 Vgl. hierzu Silvia SCHMITZ, Die Poetik der Adaptation. Literarische *inventio* im ‚Eneas‘ Heinrichs von Veldeke (Hermaea. N. F. 113), Tübingen 2007, 315–327. SCHMITZ sieht die ‚Figurendarstellung *ad laudem*‘ (ebd.), wie sie etwa Veldekes ‚Eneasroman‘ kennzeichne, im frühen Roman durch den lateinischen Unterricht (9f.) und das ‚in den *artes poeticae* kodifizierte Wissen‘ vorgeprägt (219).
- 14 Zum Herrscherpreis im 12. Jh., der den Gepriesenen weniger ‚in Analogie zu Gott‘, sondern zunehmend als ‚Mensch in seiner Umwelt‘ sieht: Annette GEORGI, Das lateinische und deutsche Preisgedicht des Mittelalters in der Nachfolge des *genus demonstrativum* (Philologische Studien und Quellen 48), Berlin 1969, hier insbes. 88–98, Zitate 88 u. 96. Die Humanisierung des Herrschers erscheint als wichtige Voraussetzung von Herrscherkritik, worauf Georgi jedoch nicht näher eingeht. Interessant ist der Vergleich mit dem Herrscherlob in der Lyrik Frauenlobs, denn hier erfolgt die Relativierung des Herrschers nicht durch offene Kritik, sondern durch die Herausstellung des Autors und seiner Eigenleistung; indem sich der Autor als ‚Herrscher‘ über die poetische Lobäußerung erweist, gerät derjenige, dem das Lob gilt, in Abhängigkeit; siehe dazu: Christoph HUBER, Herrscherlob und literarische Autoreferenz, in: Joachim HEINZLE (ed.), Literarische Interessenbildung im Mittelalter. DFG-

dieser frühen kritischen Einschreibungen, die dem laudativen Impetus allererst abgerungen werden müssen, am besten verdeutlichen lassen. Verfolgen möchte ich dies am prominentesten Zeugen der vorgestellten Reihe: dem ‚Eneasroman‘ Heinrichs von Veldeke. Im Zentrum der Analyse steht damit ein Protagonist, der als Weltreichsgründer unter heilsgeschichtlicher Perspektive zweifellos positiv zu bewerten und damit auch positiv darzustellen ist, dennoch aber in Veldekes Roman keineswegs immer vorbildhaft in Erscheinung tritt, sondern wiederholt Anlass zu Kritik gibt.¹⁵ Es geht mir daher im Folgenden darum, der Spannung zwischen der vorgegebenen dominanten positiven Perspektive und den negativen Einschreibungen nachzugehen.¹⁶ Dabei ist anhand einzelner Szenenanalysen sowohl nach den narrativen Mitteln als auch nach den Funktionen dieser prominenten Herrscheridealisation wie -kritik zu fragen. Gerade die frühe Literatur, so die These, muss dabei in Bezug auf das primär eingeforderte Herrscherlob besonders subtile ‚Formen und Praktiken von Herrscherkritik‘¹⁷ wählen.

2. Herrschaft und Heilsgeschichte

Veldekes ‚Eneasroman‘, geschrieben wohl in zwei Etappen zwischen 1170–1174 und nach 1183 bis vor 1190,¹⁸ basiert auf dem anonym überlieferten ‚Roman d’Eneas‘ (um 1160),¹⁹ den die Forschung – wie die beiden anderen altfranzösi-

Symposium 1991 (Germanistische Symposien-Berichtsbände 14), Stuttgart/Weimar 1993, 452–473.

- 15 Grundlegend hierzu: Ingrid KASTEN, Herrschaft und Liebe. Zur Rolle und Darstellung des ‚Helden‘ im ‚Roman d’Eneas‘ und in Veldekes ‚Eneasroman‘, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 62 (1988), 227–245. KASTEN betont zu Recht, dass der ‚Roman d’Eneas‘ und der ‚Eneasroman‘ „noch keine spezifisch ‚ritterliche‘, die hierarchischen Unterschiede innerhalb der höfischen Gesellschaft nivellierende Ethik zur Anschauung bringen, sondern daß sie bei der Darstellung des Helden eher von der Perspektive und den Interessen eines mittelalterlichen Herrschers ausgehen“ (229). Die Herrscherlegitimation werde getragen vom „Geblütsadel“, der ein Verhalten nach den Kriterien von *adel*, *tugent* und *ère* impliziere (ebd., 231). Die folgenden Ausführungen greifen die Argumentation von Kasten auf, fokussieren jedoch weniger die Umsetzung des „dynastischen Prinzips“, dessen „Geltung [an Eneas’ Weg] bestätigt werden soll“ (232), als die narrationslogischen Konsequenzen, die sich aus der Herrscherkritik ergeben.
- 16 Als Ausgangspunkt der Untersuchung werden dabei auch bewusst nicht Nebenfiguren gewählt, die in der Regel weitaus eher zum Experimentierfeld kritischer Positionen werden, wie dies etwa auch an den Figuren des Latinus oder Turnus deutlich wird.
- 17 Karina Kellermann, Alheydis Plassmann, Christian Schwermann, Einleitung, in diesem Band, 34.
- 18 Bernd BASTERT, *Dò si der lantgràve nam*. Zur ‚Klever Hochzeit‘ und der Genese des Eneasromans, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 123 (1994), 253–273. Tina S. WEICKER, *Dò wart daz bûch ze Cleve verstolen*. Neue Überlegungen zur Entstehung

schen Antikenromane, der ‚Roman de Thebes‘²⁰ und der ‚Roman de Troie‘²¹ – am angelnormannischen Königshof Heinrichs II. Plantagenet und Eleonores von Aquitanien situiert. Hauptquelle des ‚Roman d’Eneas‘ ist Vergils zwischen 29 und 19 v. Chr. entstandene ‚Aeneis‘,²² die in zwölf Büchern die Geschichte des Urgründers des römischen Reichs erzählt.²³ Und dieser Gründungsmythos lässt sich wiederum bis in mythologische Erzählungen nach Homer²⁴ verfolgen, die von der Rettung des Aeneas aus dem untergehenden Troja und seiner Reise nach Westen berichten. Bei der Traversale des Gründungsmythos von Vergil über den ‚Roman d’Eneas‘ bis zu Veldekes Roman bleibt die Kernfabel mit ihren entscheidenden Handlungsetappen erstaunlich gleich: Auf Geheiß der Götter verlässt Aeneas mit seinem Vater Anchises und seinem Sohn Askanius das untergehende, brennende Troja. Über den ‚Umweg‘ Dido wird er schließlich in Latium eintreffen und dort dem Geheiß nachkommen, indem er seine Verbindung mit der Königstochter Lavinia sowie die damit verbundene Landesherrschaft gegen den Rivalen Turnus durchsetzt. Aus ihrem Geschlecht werden die Gründer Roms hervorgehen.²⁵

von Veldekes ‚Eneas‘, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 130 (2001), 1–18.

- 19 Le Roman d’Eneas, übers. u. eingel. v. Monica SCHÖLER-BEINHÄUER (Klassische Texte des romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben 9), München 1972.
- 20 Roman de Thebes. Übers., kommentiert u. mit einem Nachwort versehen v. Felicitas OLEF-KRAFFT (Klassische Texte des romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben 32), München 2002.
- 21 Benoit de Saint-Maure, Le roman de Troie. Extraits du manuscrit Milan, Bibliothèque Ambrosienne, D 55, éd., présentés et trad. par Emmanuèle BAUMGARTNER/Françoise VIELLIARD (Le livre de poche 4552. Lettres gothiques), Paris 1998.
- 22 Vergil, Aeneis, ed. u. übers. v. Johannes GÖRTE (Sammlung Tusculum), 6. Aufl., München/Zürich 1983.
- 23 Grundlegend: Elisabeth LIENERT, Deutsche Antikenromane des Mittelalters (Grundlagen der Germanistik 39), Berlin 2001, 72–102. Veldekes Quelle ist primär der ‚Roman d’Eneas‘, z. T. rekurriert er aber auch direkt auf Vergil sowie auf Vergilkommentatoren, z. T. auch auf Ovid, vgl. ebd. 78. Zu den Adaptationen grundsätzlich: Nikolaus HENKEL, Vergils ‚Aeneis‘ und die mittelalterlichen Eneas-Romane, in: Claudio LEONARDI/Birger MUNK OLSON (edd.), The Classical Tradition in the Middle Ages and the Renaissance. Proceedings of the first European Science Foundation Workshop on „The Reception of Classical Texts“ (Florence, 26–27 June 1992) (Biblioteca di Medioevo latino 15), Spoleto 1995, 123–141; SCHMITZ 2007.
- 24 Vgl. Homer, Ilias. Übersetzung, Nachwort u. Register v. Roland HAMPE (Reclams Universal-Bibliothek 249), Stuttgart 2010, insbes. V, 217–575; XIII, 455–544; XX, 79–352; Forterzählungen finden sich etwa auch bei Publius Ovidius Naso, Metamorphosen. Lat./Dt., ed. u. übers. v. Niklas HOLZBERG (Sammlung Tusculum), Berlin 2017, XIV, 581–608, bzw. Publius Ovidius Naso, Heroides. Lat./Dt., ed. u. übers. v. Detlev HOFFMANN (Universal-Bibliothek 1359), Stuttgart 2009, VII.
- 25 Dabei erzählt Veldeke nicht nur eine mythische Gründungsgeschichte, sondern wird selbst zugleich – auf der Ebene literarischer Praxis – zum Gründungsvater höfischen Erzählens. Zu einem solchen hat ihn nicht erst die Literaturgeschichtsschreibung gemacht, bereits die Zeitgenossen haben ihn als solchen gesehen: Dieter KARTSCHOKE, Vorwort/Nachwort, in: Heinrich von Veldeke: Eneasroman. Mhd./Nhd. nach dem Text v. Ludwig ETTMÜLLER ins

Doch ein antik-heidnischer Herrscher sowie die augusteische Grundsubstanz verdienten es nicht per se, Gegenstand eines Erzählens unter christlichem Sinnhorizont zu sein.²⁶ Die mittelalterlichen Erzähler wenden daher bekanntlich drei Verfahren an, um das kritische Ausgangspotential des heidnischen Stoffes zu überschreiben: Sie stilisieren den geschichtlichen Romgründer Aeneas zur Exempelgestalt eines höfischen Helden und Herrschers, sie aktualisieren und d. h. mediaevalisieren in Ausstattung, Verhaltensnormen und Rechtsvorstellungen, vor allem aber überformen sie den Gründungsmythos über das Konzept der *translatio imperii* heilsgeschichtlich.²⁷ Ich referiere zunächst knapp die heilsgeschichtliche Überformung als wichtigste Integrations- und Idealisierungsstrategie, um zu demonstrieren, dass hierdurch eine Stabilität auf Makroebene gewonnen wird, die im Gegenzug signifikante Einschreibungen von Kritik bzw. Destabilisierung auf der Mikroebene allererst erlaubt.

Vergils ‚Aeneis‘ ist nicht nur, aber auch römisches Nationalepos. Sie liefert die „mythische Vorgeschichte Roms, die dazu dient, die Herrschaft des Augustus als Ziel der Geschichte aufzuzeigen, als Vollendung dessen, was mit dem Götterauftrag des Aeneas seinen Anfang nahm.“²⁸ Augustus nimmt denn auch in Vergils Epos eine zentrale Position ein. Der nationalrömische Gehalt wird am deutlichsten in der Weissagung des Anchises in der Unterwelt (VI, 756–853). Dort

Neuhochdeutsche übers., mit einem Stellenkommentar u. einem Nachwort v. Dieter KARTSCHOKE (Reclams Universal-Bibliothek 8303), 3. Aufl., Stuttgart 2004, 3 u. 845–883, hier insbes. 3 und 867. Bezeichnend ist, dass Alexander DEMANDT, Form und Funktion von Gründungsmythen. Das Beispiel Roms, in: Michael BERNSEN/Matthias BECHER/Elke BRÜGGEN (edd.), Gründungsmythen Europas im Mittelalter (Gründungsmythen Europas in Literatur, Musik und Kunst 6), Göttingen 2013, 11–20, zwar auch kurz auf den „heimatvertriebene[n] Immigrant[en]“ Aeneas eingeht (12), den Schwerpunkt jedoch auf die Sage von Romulus und Remus legt (ebd.). Er konstatiert abschließend, dass „es Aufgabe der Geschichtswissenschaft“ sei, „nicht nur das Geschehen zu erforschen und darzustellen, sondern auch zu untersuchen, wie die Erinnerung an das Geschehen wiederum Geschichte macht“ (20). Ebendies ließe sich auch auf die Prägung von Herrschaftsauffassungen beziehen.

26 Dieser Sinnhorizont gewinnt nach Joachim KÜPPER erst mit der christlichen Ära und ihrem konsequenten heilsgeschichtlichen Telos auf der Basis des Monotheismus Authentizität: Transzendenter Horizont und epische Wirkung. Zu ‚Ilias‘, ‚Odyssee‘, ‚Aeneis‘, ‚Chanson de Roland‘, ‚El cantar de mio Cid‘ und ‚Nibelungenlied‘, in: Poetica 40 (2008), 211–267, hier 221–224. Kritisch dazu MÜLLER 2017, 54.

27 Zu den Verfahren vgl. Joachim HAMM, Integration, Adaptation, Innovation: Zur ‚Gegenwart des Altertums‘ in Heinrich von Veldeke ‚Eneasroman‘, in: Dieter KUHN/Helga STAHL (edd.), Die Gegenwart des Altertums. Formen und Funktionen des Altertumsbezugs in den Hochkulturen der Alten Welt, Heidelberg 2001, 237–254; zur heilsgeschichtlichen Überformung: ebd., 244f., sowie Karen OPITZ, Geschichte im höfischen Roman. Historiographisches Erzählen im ‚Eneas‘ Heinrichs von Veldeke (Germanisch-romanische Monatsschrift. Beiheft 14), Heidelberg 1998, 199–216; LIENERT 2001, 95f.

28 LIENERT 2001, 75. Vgl. zur kontroversen Diskussion in alphilologischen Perspektive: Wolfgang KOFLER, Aeneas und Vergil. Untersuchungen zur poetologischen Dimension der ‚Aeneis‘ (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften 111), Heidelberg 2003, 105–117.

erläutert der verstorbene Vater seinem Sohn seine Aufgabe, indem er ihn auf seine gesamten Nachkommen von Romulus und Remus über Caesar bis hin zu Kaiser Augustus hinweist, eine Darstellung, die durch die Fülle ihrer Namen auf die Repräsentation der gesamten römischen Geschichte bis zum augusteischen Zeitalter zielt. Die mittelalterlichen Autoren übernehmen den sogenannten ‚Geschlechterkatalog‘ aus dem sechsten Buch der ‚Aeneis‘ in zwei Teilen. Sie verschlanken dabei den umfassenden ‚who is who‘-Katalog der römischen Geschichte mit seiner reichhaltigen Namensflut auf wenige wesentliche dynastische Etappen des römischen Herrschaftsanspruchs. So führt Veldeke zielstrebig in seinem ersten Geschlechtsregister (V. 108, 8–20) auf die Stadtgründung Roms und im zweiten Geschlechtsregister (V. 350,29–352,1) über die Stadtgründer Remus und Romulus hinaus auf den Welteroberer Caesar und den Friedensfürsten Augustus zu.²⁹ Konturiert wird damit gemäß der Lehre der vier Weltreiche das römische Reich als das notwendige letzte Weltreich. Zudem verlängert Veldeke – anders als der ‚Roman d’Eneas‘ – die historische Perspektive über Augustus hinaus im Verweis auf die Geburt Christi und schließlich das Jüngste Gericht (V. 352,2–18). Indem Veldeke über die zeitliche Parallelisierung von Augustus und Christus auf die Erwartung des Weltendes und die Erlösung durch Christus zuführt, pointiert er stärker noch als der ‚Roman d’Eneas‘ die eschatologische Perspektive. Beide Fassungen zielen aber darauf ab, die römische Geschichte in die christliche Heilsgeschichte zu integrieren und sie als einen notwendigen Teil derselben zu profilieren. Durch diese Subsumption erhält der antike Held und Herrscher Eneas denn auch rückblickend seine Legitimation ebenso wie ein Erzählen über ihn. Nicht die Taten des Helden allein, so ist dabei festzuhalten, sondern die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge setzen die Norm für den nach christlichen Vorstellungen rechtmäßigen und ausgezeichneten Herrscher und adeln den Erzählstoff über seinen Werdegang.

Doch mit dieser heilsgeschichtlichen Überschreibung nicht genug. Am Ende seines Romans fokussiert Veldeke in der sogenannten ‚Stauferpartie‘ zusätzlich das aktuelle politische Geschehen und korreliert beide Perspektiven. So nutzt der Erzähler die Schilderung des Hochzeitsfestes von Eneas und Lavinia für den Brückenschlag in die Gegenwart (V. 347,13–348,4), indem er darauf verweist, dass dieses Hochzeitsfest so überaus großzügig ausgerichtet gewesen sei, dass sich allein das unermesslich üppige Mainzer Hoffest damit vergleichen lasse, bei dem Kaiser Friedrich seinen beiden Söhnen das Schwert verliehen habe und von dem man bis zum Jüngsten Tag erzählen werde.

²⁹ Der ‚Roman d’Eneas‘ verfährt genau umgekehrt. Vgl. Hans FROMM, Kommentar, in: Heinrich von Veldeke, Eneasroman. Die Berliner Bilderhandschrift mit Übersetzung und Kommentar, ed. Hans FROMM. Mit den Miniaturen der Handschrift und einem Aufsatz von Dorothea und Peter DIEMER (Bibliothek des Mittelalters 4), Frankfurt a. Main 1992 (b), 773–910, hier 818: Kommentar zu 109, 12.

Mit dem Verweis auf Friedrich Barbarossas Mainzer Hoffest von 1184 holt Veldeke nicht nur die staufische Herrschaft als letztes Bindeglied in den Anspruch der *translatio imperii* mit ein.³⁰ Damit erscheint der Romgründer Eneas als typologische Figur, die auf den gegenwärtigen Herrscher verweist, diesen jedoch zugleich in ein Spiegelungsverhältnis der Maßstäbe setzt.³¹ Der Roman bietet sich damit nicht nur als historiographischer Rückblick, sondern – tendenziell – auch als aktueller Fürstenspiegel an. Vor dem Hintergrund dieser Parallelisierung und Aktualisierung ist es umso erstaunlicher, dass sich auf der Ebene der narrativen Mikrostrukturen durchaus kritische Aspekte finden.

3. Kritikfeld Kampfverhalten

Ich erläutere das erste Kritikfeld am Aufbruch des Helden aus Troja.³² Deutlich unterschiedlich inszenieren Vergil sowie die mittelalterlichen Erzählungen den Aufbruch des Helden aus dem brennenden Troja. Vergil erzählt im *ordo artificialis*, lässt den Helden in der Rückblende ein dramatisches Geschehen erinnern, in dem Aeneas den klaren Auftrag erhält, Troja zu verlassen, mit dem expliziten Ziel, die Penaten Trojas zu retten (II, 293–295) und ein neues Reich zu gründen (II, 776–784). Doch Aeneas wehrt sich dagegen vehement, um den trojanischen Gefährten beizustehen und die Gefallenen zu rächen. Vierfach muss, über verschiedene Positionen hinweg, der Auftrag wiederholt werden; in bewegter Handlungsregie wird er dreifach boykottiert durch die Gegenbewegung des treuen Aeneas, bis sich – aus diesem Hin und Her umso zwingender – der Götterwille als unabweislich herauschält.

Die mittelalterlichen Autoren verringern einerseits deutlich das Götterarsenal, der ‚Eneasroman‘ nochmals mehr als der ‚Roman d’Eneas‘.³³ Zudem nimmt

³⁰ Zum Interesse Friedrich Barbarossas am Eneasstoff vgl. Heinz THOMAS, Matière de Rome – Matière de Bretagne. Zu den politischen Implikationen von Veldekes ‚Eneide‘ und Hartmanns ‚Erec‘, in: Helmut TERVOOREN/Hartmut BECKERS (edd.), Literatur und Sprache im rheinisch-maasländischen Raum zwischen 1150 und 1450 (Sonderhefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 108), Berlin 1989, 65–104.

³¹ Damit ergibt sich wiederum eine Differenzstruktur zwischen zwei Bezugsfiguren, ähnlich der Struktur Artus – Protagonist.

³² Vgl. zu dieser Szene die ausführliche Analyse unter dem Aspekt der Kontingenz bei Annette GEROK-REITER, Die Figur denkt – der Erzähler lenkt? Sedimente von Kontingenz in Veldekes Eneasroman, in: Cornelia HERBERICHS/Susanne REICHLIN (edd.), Kein Zufall. Konzeptionen von Kontingenz in der mittelalterlichen Literatur (Historische Semantik 13), Göttingen 2010 (c), 131–153, hier 137–143; unter dem Aspekt konkurrierender Erzählordnungen weitergedacht in: Annette GEROK-REITER, Mythos und Ästhetik. Ordnungsgemengelage des Erzählens in Veldekes Eneasroman, in: Daniela FUHRMANN/Pia SELMAYR, Erzählte Ordnungen – Ordnungen des Erzählens [erscheint 2020].

³³ Siehe GEROK-REITER 2010 (c), 135f. sowie 136 Anm. 20 (mit weiterer Literatur).

gerade Veldeke dem Götterbefehl seine unmittelbare Dringlichkeit, indem der Auftrag in der Kommunikationsstruktur des bloßen Vernehmens ebenso wie in seiner konkreten Funktion vage bleibt: Eneas verlasse das brennende Troja, da er *von den goten [hete] vernomen, / daz her [...] uber mere solde varen / ze Italjen in daz lant* (da er „von den Göttern (den Spruch) vernommen [hatte] / daß er [...] über das Meer fahren sollte / in das Land Italien“; V. 18,25–29). Vor allem aber holt sich der Held in den mittelalterlichen Romanen zunächst zur Frage, wie zu handeln sei, den Rat seiner Freunde und Getreuen ein. So betont Veldekes Eneas, dass er auch in der größten Not auf keinen Fall ohne den Rat seiner Freunde und Gefolgsleute Entscheidungen treffen wolle: *nu saget mir úwern mût, / waz úh dar umbe dunke gût, / nâch diu und ir ez habet vernomen* („Sagt mir, was ihr denkt, / was euch in dieser Sache gut dünkt, / entsprechend dem, was ihr gehört habt“; V. 19,27–29). Und er legt die Entscheidung dann auch dezidiert in ihre Hand: *swaz ir wellet sprechen, / daz ú allen lieb si, / [...] / des helfe ich ú, ob ich mach* („Was immer ihr ratet, / das euch allen recht ist / [...] / darin werde auch ich euch nach Kräften unterstützen“; V. 19,34–37). Mediaevalisierend rekurrieren die mittelalterlichen Autoren dabei offensichtlich auf das vasallitische *consilium*, aus dem heraus die Entscheidung fallen soll. Ihr Protagonist entspricht, so wird prononciert, feudallyrechtlich idealem Herrscherverhalten.³⁴ Diesen Eindruck feudallyrechtlich idealen Herrscherhaltens unterstreicht Veldeke zudem dadurch, dass er die feudallyrechtliche Beratungsszene, die im ‚Roman d’Eneas‘ am Strand und d. h. eigentlich zu spät ihren Ort hat,³⁵ nun vor dem Aufbruch zu den Schiffen stattfinden lässt und der Beratungsszene damit erst eigentlich Plausibilität verleiht. Dies arbeitet der bisher aufgezeigten, positiven Konturierung des Helden und Herrschers zu, die in der verstärkt heilsgeschichtlichen Anbindung bei Veldeke ebenso wie in den verschiedenen mediaevalisierenden Ausgestaltungen zu beobachten ist.³⁶

Zugleich jedoch führt Veldeke – und nur dieser – eine weitere Begründung für den Aufbruch ein, die einerseits die Dramatik der Szene unterstreicht, andererseits jedoch – und dies in dreifacher Akzentuierung – ein wenig heroisches Motiv einspielt: Eneas solle nach Italien fahren, so das Geheiß der Götter, *daz her dannen solde komen / unde den lip vor in [den Griechen] bewaren* („daß er entkommen, das Leben vor ihnen retten [sollte]“; V. 18,26f.). Nicht also die Gründung Roms wird hier als Ursache des Aufbruchs genannt, sondern die Möglichkeit der Flucht, die Überleben sichert. Der krude Fluchtgedanke bestätigt

³⁴ Siehe KASTEN 1988, 236f.

³⁵ Vgl. FROMM 1992 (b), 776: Kommentar zu V. 19, 10f.

³⁶ Das Gewicht dieses feudallyrechtlichen Anspruchs wird nicht nur an dieser Stelle deutlich. Veldeke arrangiert vielmehr in auffallender Häufigkeit Entscheidungen als Resultat des *consilium* zwischen Gefolgsleuten und Dienstherrn. Zur Diskussion GEROK-REITER 2010 (c), 140 Anm. 33.

sich kurz darauf in der Perspektive der Gefolgsleute: Als diese begreifen, dass es *an daz sterben solde gân* („ans Sterben gehen sollte“; V. 19,39), ja dass in Troja der Ruhm nur um den Preis des Todes zu erringen sei, packt jeden von ihnen ein tiefes ‚Erschrecken‘ (V. 19,38), was zur Entscheidung führt:

*dô dûhte sie daz baz getân,
daz sie daz lant rûmden
denn sie sich dâ verstûmden
und rûm dâ erworben,
dâ si umbe erstorben.*
V. 19,40–20,4

„Da hielten sie es für besser,
das Land zu verlassen,
als weiter sich dort aufzuhalten
und Ruhm zu erwerben
um den Preis des Todes.“

Zwar wird mildernd zumindest in Bezug auf Eneas noch eingeschoben, dass eine Rache aufgrund der großen Entfernung der Feinde momentan nicht denkbar sei (V. 20,10–14), doch das letzte Wort behält der Erzähler auch bei ihm mit dem Motiv, das eigene Leben retten zu wollen: *dar umbe rûmde her daz lant, / daz her generete sinen lib* („Er verließ deshalb das Land, / um sein Leben zu retten“; V. 20,38f.).

Eneas bricht somit nicht beflügelt vom Auftrag einer Gründungstat auf. Auch die heilsgeschichtliche Dimension, um die nicht Eneas, wohl aber der Erzähler weiß, bleibt hier geradezu auffallend ausgeblendet. Und das feudallyrechtlich so ideale *consilium* scheint darauf fokussiert, sich gemeinsam für die Flucht, nicht für Ruhm und Rache zu entscheiden. Zwar sind wohl in erster Linie die Gefolgsleute vom Schrecken (V. 19,38) ergriffen, während Eneas versucht, das Beste aus der Situation zu machen (V. 20,15–37) und abwägend die notwendigen Handlungsschritte zu disponieren und durchzuführen.³⁷ Dass es dabei gelingt, *al sin gût* (V. 20,17) auf der Flucht zu sichern, während er seine Frau verliert, mag jedoch das Zwielficht verstärken, von dem sein Aufbruch im Zeichen eines deutlich pragmatischen Überlebenswillens steht.

Unheroischer Überlebenswille, ja Furcht vor dem Tod als Ausgangspunkt der mythischen Gründungstat, als Antrieb herrschaftlichen und zugleich weltpolitisch bedeutsamen Handelns, als Motivation des Helden? Eine solche Motivationsstruktur durchkreuzt zweifellos die positive Anlage des Helden und der Handlung, stellt den zukünftigen Herrscher Latiums auf fragwürdigen Boden, irritiert den ihm weltgeschichtlich zugedachten Herrschaftsanspruch. Warum, so ist zu fragen, fügt Veldeke hier – gegen Vergil, aber auch gegen den ‚Roman

³⁷ Handeln im Sinn der ‚prudencia‘ wird somit als Motivation eingespielt, tritt jedoch weniger markant als der Fluchtgedanke ins Blickfeld. Zur ‚prudencia‘ in Bezug auf das ‚Rolandslied‘, ‚König Rother‘ und ‚Erzog Ernst B‘: Burkhard HASEBRINK, Prudentiales Wissen. Eine Studie zur ethischen Reflexion und narrativen Konstruktion politischer Klugheit im 12. Jahrhundert, Habilitationsschrift Göttingen 2000 [Masch.].

d'Eneas', ja selbst gegen den von ihm selbst verstärkt prononcierten heilsgeschichtlichen Überbau – ein deutliches Kritiksignal ein?

Zunächst ist darauf zu verweisen, dass Aeneas bis ins 12. Jahrhundert hinein nicht als positiver Herrscher, nicht als *pater pius*, sondern als Verräter und *rex iniustus*³⁸ tradiert wurde. Verantwortlich für diesen Hauptstrang der Überlieferung sind die spätantiken Quellen des Dares und Dictys.³⁹ Erst mit der neuen Wertschätzung Vergils im 12. Jahrhundert und der Umwertung des Lügenvorwurfs gegenüber den Dichtern⁴⁰ setzt die Tradierung des Gegenbildes ein. Veldekes negative Anspielungen am Anfang dürften sich somit der älteren und vorherrschenden Tradition verdanken, die er offenbar einzubeziehen sucht. Dabei, und dies ist entscheidend, greift er jedoch diese Negativtradition nicht direkt und in aller Schärfe auf. Veldekes Eneas ist kein Hoch- und Landesverräter, der mit den Griechen paktiert und sich damit offensiv gegen Troja wendet. Vielmehr erscheint das Negativbild gemildert: Eneas ist lediglich Flüchtling.⁴¹

Diese moderate Ausführung bot offenbar ein spezifisches Potential, das Veldeke narrationslogisch zu nutzen wusste. Denn in die Narratio, die aufgrund heilsgeschichtlicher Gewissheit keinerlei – mit Lugowski – ‚Ob-Spannung‘ bot,⁴² ließ sich so ein Held einführen und modellieren, dessen defiziente Ausgangslage eine neue Dynamik in die Handlung einbringen konnte. Nicht der Ausschluss des Verräters, aber auch nicht die Demonstration unumstößlicher Vorzüglichkeit, die den heroischen Herrscher und Helden auszeichnet, sondern die Darstellung eines Bewährungsweges aus dem Defizit heraus wird damit zur strukturbildenden Narrationslogik, die das romanhafte Erzählen beflügelt. Am ‚Anfang‘ steht somit nicht mehr ein Held und Herrscher, der unangefochten sein eigenes Fatum oder die göttliche Vorsehung zu erfüllen hat, sondern der – auf menschliches Maß gebracht⁴³ – gegen Fehler und damit gegen Kritik nicht gefeit ist, ja, von dem es sich lohnt zu erzählen, nicht weil er keine Fehler hat, sondern weil es gilt, die Überwindung der Fehler zum Movens der Narratio selbst zu machen, d. h. von hier aus die Erzählstruktur zu entwerfen. Es ist der Entdeckung dieses narrationslogischen Potentials zu verdanken, dass Held, Herrscher und Herrschafts-

kritik zu einem integralen Bestandteil des romanhaften Erzählens werden, das bis ins späte Mittelalter hinein tragend bleiben wird.

Selbstverständlich bleibt die Einschreibung des unheroischen, des defizitären Anfangs zunächst nur eine Spur, die kaum auffällt.⁴⁴ Gleichwohl sprechen zwei Gründe dafür, dass hier ein Nukleus vorliegt, der sich als Teil konzeptueller Regie begreifen lässt. Zum einen kommt es im Text immer wieder zu direkten oder indirekten Rekurrenzen auf den zwiespältigen Anfang.⁴⁵ Wäre er doch in Troja geblieben, klagt Eneas kurz darauf, als er nun auf hoher See wiederum um sein Leben bangen muss, und spielt damit eine Alternative als veritable Möglichkeit ein. Aufgrund der erneuten Angst um sein Leben wäre er zudem bereit, so zumindest suggeriert es die Erzählung, nun Entscheidungen zu revidieren (V. 22,20–24).⁴⁶ Doch nicht nur Rekurrenz und Motivation wiederholen sich, auch das Fluchtmotiv als solches wird in Variationen wiederaufgerufen: Aus Karthago will er sich ebenfalls im Geheimen aus dem Staub machen. In der Unterwelt beklagt er angesichts der gefallenen Trojaner die *unère* seiner Flucht (V. 100,24–31). Noch Lavinias Mutter wird ihn der Tochter gegenüber als *zagen* (V. 282,31) bezeichnen.⁴⁷ Zum anderen verstärkt Veldeke über ein zweites Themenfeld, das Themenfeld der Minne, den defizitären Anfang und damit die Kritik – und dies nunmehr mit unmissverständlichem Nachdruck.

4. Kritikfeld Minneverhalten

Die unterschiedliche Gewichtung und Ausgestaltung der Liebeshandlung zwischen Vergil und den mittelalterlichen Erzählern ist ebenso intensiv untersucht worden wie die Differenzen zwischen dem altfranzösischen Text und Veldeke.⁴⁸

44 Dagegen: SCHMITZ 2007, 315–327. Vgl. jedoch bereits in diesem Sinn KASTEN 1988, 237f.

45 Siehe auch die Beispiele bei KASTEN 1988, ebd.

46 Vgl. GEROK-REITER 2010 (c), 141f.

47 Und selbst dann, als sein heldenhafter Mut das Defizit des Anfangs unzweifelhaft ausgeräumt hat, erreicht er nicht mehr die Größe des heroischen Kämpfers: Denn der Sieg gegen den Rivalen Turnus gelingt ihm im finalen Kampf nicht wegen seiner Kampfkraft, sondern in entscheidendem Ausmaß wegen der vorzüglich gearbeiteten Rüstung, die ihm einen Vorteil sichert, so führt der Erzähler aus. Hierin steckt keine Kritik mehr, es zeigt sich jedoch nochmals in der Konsequenz, dass die Maßeinheit sich hin auf ein menschliches Maß verschoben hat. Vgl. GEROK-REITER 2010 (c), 147f. und DIES. 2020.

48 Vgl. etwa: Dieter KARTSCHOKE, Didos Minne – Didos Schuld, in: Rüdiger KROHN (ed.), *Liebe als Literatur. Aufsätze zur erotischen Dichtung in Deutschland*. Festschrift für Peter Wapnewski, München 1983, 99–116; KASTEN 1988, 238–245; Peter KERN, *Beobachtungen zum Adaptionsprozess von Vergils ‚Aeneis‘ im Mittelalter*, in: *Wolfram-Studien* 14 (1996), 109–133; Annette SYNDIKUS, *Dido zwischen Herrschaft und Minne. Zur Umakzentuierung der Vorlagen bei Heinrich von Veldeke*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 114 (1992), 57–107; Gerd HÜBNER, *Erzählform im höfischen Roman*. Studien zur

38 Diesen Zusammenhang betont auch KASTEN 1988, 237. Ausführlich: Hans FROMM, *Eneas der Verräter*, in: Johannes JANOTA/Paul SAPPLER/Frieder SCHANZE (edd.), *Festschrift Walter Haug und Burghart Wachinger*, 2 Bde., Bd. 1, Tübingen 1992 (a), 139–163, hier 147.

39 FROMM 1992 (a), 143.

40 FROMM 1992 (a), 160.

41 Die Betonung des Fluchtmotivs hat schon die frühchristliche Apologetik vorgenommen, damit jedoch gerade keinen moderaten Ausgleich gesucht, sondern die ‚Verteufelung des Aeneas von christlicher Seite‘ von hier aus nurmehr unterstrichen: FROMM 1992 (a), 147f.

42 Clemens LUGOWSKI, *Die Form der Individualität im Roman. Studien zur inneren Struktur der frühen deutschen Prosaerzählung*. Mit einer Einleitung von Heinz SCHLAFFER, 2. Aufl., Frankfurt a. Main 1994 (Orig. 1932), vgl. das Kap. 66–81, insbes. 80.

43 GEROK-REITER 2020.

Ich referiere daher nur knapp die entscheidenden Aspekte: Grundlegend ist in erster Linie, dass die mittelalterlichen Erzähler die Lavinia-Handlung differenziert ausgestalten, ja diese allererst begründen. Denn bei Vergil erlangt Lavinia nach heroisch-epischem Erzählprinzip lediglich Bedeutung in ihrer Funktion als Preis für den Landeroberer und als Garantin des Dynastieaufbaus. Für beide Funktionen bedarf es prinzipiell keiner Liebeshandlung. Doch eben diese fügen die mittelalterlichen Erzähler nun ein, indem sie sowohl Lavinia Empfindungen, Wünsche und eine Sprache zuschreiben als auch Eneas zum Liebenden machen. Dadurch erhält der bereits bei Vergil breit auserzählte Dido-Teil einen gleichgewichtigen Gegenpart und dies hat zur Folge, dass sich nun zwei Liebeshandlungen einander gegenüberstehen,⁴⁹ d. h. miteinander verglichen werden können und – so ist anzunehmen – verglichen werden sollen. Während bei Vergil über die Dido-Handlung vor allem das Mächtezerren der Götter sowie das tagespolitisch brisante Thema der Konkurrenz zwischen Karthago und Rom um die Vorrangstellung verhandelt wird,⁵⁰ formt der französische Anonymus eine differenzierte und dramatische Dido-Figur, die als Verführerin, als Versucherin Eneas vom Weg seines Auftrags und damit seiner ‚Ehre‘ abzubringen sucht. Dass dies kurzzeitig gelingt, ist entschuldbar durch die Manipulation der Götter, mündet aber im ‚Roman d’Eneas‘ in eine erfolgreiche Überwindung, die das „personale Prinzip“ der Minne „dem dynastischen unterordnet“ und eben dadurch den Helden als zukünftigen Herrscher positiv qualifiziert.⁵¹

Veldeke partizipiert an der emotionalen Dramatik der französischen Vorlage,⁵² wertet jedoch anders, indem er die Sympathie lenkung zugunsten Didos verändert. Entscheidendes narratives Mittel hierfür ist, dass bei Veldeke Eneas im Vollbesitz seiner rationalen Kräfte bleibt, da nur Dido, nicht Eneas vom Minnezauber getroffen wird. Eneas trifft so die volle Verantwortung für sein Tun, ebendies setzt ihn der Kritik aus: So ist sich Veldekes Eneas von vornherein darüber im Klaren, dass Karthago nur eine ‚Zwischenposition‘ auf seinem Weg nach Latium sein kann (V. 57,33–58,4), gleichwohl lässt er sich auf Didos Minne

Fokalisierung im ‚Eneas‘, im ‚Iwein‘ und im ‚Tristan‘ (Bibliotheca Germanica 44), Tübingen/Basel 2003, 217–249.

49 Dass hier keine Doppelwegstruktur vorliegt, wie sie spätere arthurische Romane prägt, hat Hans FROMM, *Doppelweg*, in: DERS., *Arbeiten zur deutschen Literatur des Mittelalters*, Tübingen 1989, 122–136, aufgezeigt.

50 KASTEN 1988, 232f.; in Vergils Fassung gefährde „Aeneas als uxorius, als Weiberknecht“, der „an der Konsolidierung der Herrschaft einer Frau mitwirkt, statt [...] ein eigenes Reich zu erwerben“, die „politisch-religiöse Mission des Mannes“ (ebd.). Unter der Einwirkung auch der trobadoresken Minne diskutieren die mittelalterlichen Erzähler den Kontrast zwischen Minne und Herrschaft unter verschobenen Vorzeichen, wie KASTEN herausarbeitet; die entschiedene Aufwertung der Didofigur, die dabei gerade Veldeke vornehme, ‚schwäche‘ die Position des Helden nun jedoch erneut, diesmal von moralischer Seite (241).

51 KASTEN 1988, 234.

52 KERN 1996, insbes. 131f.

ein, ja wird zum initiierenden Akteur in der Gewitterszene (V. 63,6–28). Durch seine gefühlsmäßige Distanz muss ihm denn auch angelastet werden, dass er durchaus in Kauf nimmt, dass Dido durch die Bindung mit ihm das Ansehen und die Gunst ihrer Gefolgsleute und damit ihre Herrschaftsgrundlage verliert. Ja, sogar der angedrohte Selbstmord Didos scheint ihn aufgrund seiner Distanz nicht wirklich zu erschüttern (V. 69,31–70,4). Umso deutlicher sticht hervor, dass Dido bei Veldeke eine „ungewöhnlich humane Substanz“ erhält:⁵³ Sie nimmt den Flüchtling auf, leidet, gebunden durch den Minnezauber der Venus und ohne sich daraus befreien zu können, und verzeiht schließlich Eneas, als dieser ihr in der Unterwelt begegnet. Ebendieser Akt der Verzeihung aber zeigt, inwiefern sich die Parameter gegenüber den vorausgegangenen Fassungen verschoben haben: Nicht nur gilt, dass „weniger Eneas durch Dido, als Dido durch Eneas gefährdet erscheint.“⁵⁴ In den Vordergrund tritt nunmehr die Frage moralischer Schuld. So bittet Eneas denn auch um Vergebung, als er sich, von Dido gestellt, doch von ihr verabschiedet (V. 71,26–28). Und noch Hartmann von Aue wird hier harsche Kritik üben (Erec, V. 7552–7562).

So zeigt sich in Bezug auf die Dido-Handlung nochmals und deutlicher als zuvor, wie Veldeke seinen Helden am Anfang seines Weges zunächst ‚demonstriert‘, ihm einen defizitären Status unterlegt: Sowohl der unrühmliche Aufbruch aus Troja als auch die Didopassage bilden somit eine ‚epische Doppelstruktur‘ des Versagens, die zwar nicht mit lauten Tönen gestaltet wird, gleichwohl aber nachhaltig wirkt: Von hier aus muss sich der Held auch in einem zweiten Problemfeld beweisen, dem der Minne, soll er sein Herrschaftsziel erreichen. Bei Lavinia wird er dann auch alles ‚richtig‘ machen: Er wird hier keine falschen Versprechungen abgeben, er wird sie nicht begehrend überwältigen, er wird *staete* und *triuwe* zeigen durch alle Anfechtungen im Kampf, er wird sie lieben und sich selbst der Liebe ausgesetzt sehen.

Doch so leicht findet sich der Protagonist, der noch nicht höfischer Ritter, sondern weit mehr noch Kriegerheld ist, im Feld der Minnebetreffenheit nicht ein. Denn Minne bedroht die Kampfkraft, *amor* und *militia*⁵⁵ stehen sich kontradiktorisch gegenüber. Subtil verbindet Veldeke im verzweiferten Monolog des liebeswunden Eneas das ältere heroische Männlichkeitsideal des allein auf den Kampf konzentrierten Kriegers mit dem neuen Diskussionspunkt der Minnebetreffenheit, die den Kampffuror durch Liebesfuror ersetzt und den Liebenden

53 KASTEN 1988, 240.

54 KASTEN 1988, 239.

55 KASTEN 1988, 243. Siehe dazu auch: Sabine OBERMAIER, *Höllenangst, Kriegerangst, Liebesangst – Narrative Räume für Angst im ‚Eneasroman‘ Heinrichs von Veldeke*, in: Annette GEROK-REITER/DIES. (edd.), *Angst und Schrecken im Mittelalter. Ursachen, Funktionen, Bewältigungsstrategien in interdisziplinärer Sicht* (Das Mittelalter. Zeitschrift des Mediävistenverbandes 12), Berlin 2007, 144–160, hier 156.

und zukünftigen Weltreichgründer als Unterlegenen zeigt, ausgeliefert seinen Emotionen und der Dame.

*waz bedarf ich dirre minnen?
sal ich des nû beginnen,
des ich nie mër began?
nû was ich doch hier vore ein man,
der herze hete unde sin.
daz ich nû sus vertôret bin,
daz is mir an mich selben zoren.
V. 292,37–293,3*

„Wozu brauche ich diese Minne?
Soll ich jetzt erfahren,
was ich nie erfahren habe?
Bis jetzt war ich doch ein Mann,
der Mut und Verstand hatte.
Daß ich nun so zum Narren werde,
das macht mich auf mich selber wütend.“

So klagt Eneas zunächst voller Zorn über sich selbst, warum ihn die Minne wie eine Krankheit (*ungemach* V. 292,31) befallen habe, warum sie ihm Herz (*herze* V. 292,34), Mut (*manheit* V. 292,35) und Verstand (*wisheit* V. 292,36) raube. Die Minne schwäche ihn so, dass er sich nicht mehr angemessen auf den Kampf vorbereiten könne (V. 294,2–6), seine Feinde würden ihm Feigheit vorwerfen müssen (V. 297,2–5). D. h. die Minne dekonstruiert, so die Sicht des Eneas, seine Männlichkeit, verweichlicht und verweiblicht ihn (V. 296,22f.), daher ist sie – so der erste Schluss – abzulehnen.

Doch Veldeke lässt Eneas eine Lösung aus dieser Situation heraus finden, eine Lösung, die auf literar- wie kulturhistorischer Ebene für das weitere Held- und Herrscherverständnis kaum zu überschätzen ist. Denn nach fast 300 Versen wendet sich Eneas' Einstellung, indem er zu einer neuen Einsicht gelangt: Gerade durch die Minne werde sein Mut und seine Kampfkraft gestärkt: Er fürchte nun Turnus nicht mehr, um Lavinias willen werde er kämpfen wie ein Löwe.

*Lavine hât mir gegeben
kânheit unde sin,
daz ich zehenstunt sterker bin
und küener danne ich ê was
sint daz ich den brief gelas.
V. 300,4–8*

„Lavinia hat mir
Kühnheit und Klugheit verliehen,
so daß ich zehnmal stärker
und tapferer bin, als ich war,
ehe ich den Brief gelesen hatte.“

Was noch einen Moment zuvor in destruktiver Opposition stand, bringt der Held selbst in eine funktional produktive Relation: Die Minne wird umfunktioniert als entscheidender Ansporn des Kämpfers, *amor* und *militia* bilden ein funktionales Korrelat. Und so ist es denn für den Helden narrationslogisch konsequent, dass (nicht nur die Rüstung, sondern auch) schließlich der Blick auf Lavinia und die dadurch entfachte Kampfeskraft Eneas zum Sieg führen (V. 327,20–26).⁵⁶

In der Minnehandlung wird somit für den Helden und Herrscher ein neues Kompetenzfeld eröffnet. Nicht nur im Kampf, auch in der Minne muss der Held und zukünftige Herrscher sich nun beweisen, auch an der Minnekompetenz wird

⁵⁶ KASTEN 1988, 243f., GEROK-REITER 2010 (c), 148f., GEROK-REITER 2020.

er sich messen lassen müssen. Dies führt zweifellos zu einem differenzierteren Helden- wie Herrscherbild. Doch es verdoppelt im zweifachen Anspruch von Kampf- und Minnekompetenz nun auch die möglichen Ansatzpunkte der Herrscherkritik.⁵⁷

5. Zwischen Heilsgeschichte und Herrschaftskritik: Perspektiven

Als Fazit ist festzuhalten: Die mittelalterlichen Erzähler legitimieren den antiken Stoff, indem sie ihn heilsgeschichtlich überschreiben. Sie plausibilisieren zugleich die antike Protagonistenfigur des Helden und Herrschers Aeneas, indem dieser immer wieder nach vasallitischem Recht agiert und über weite Strecken höfische Exempelfigur wird. Zugleich jedoch unterminiert insbesondere Veldeke den Stabilisierungsprozess, indem von zwei Seiten her Irritationsmomente ein- gespielt werden: zum einen im tradierten Feld kämpferischen Ethos, d. h. aus der Mitte kriegerischen Selbstverständnisses heraus; zum anderen vom Feld des neuen prägenden Minneverständnisses her, das in Relation zur Kampfeskraft zu setzen ist. Von beiden Seiten aus destabilisiert Veldeke die Vorbildlichkeit der Figur, schickt gleichsam im Rahmen des gewissen Ausgangs über Mehrfach- motivationen und Sympathienkungen eine zunächst als problematisch kon- turierte Figur ins Rennen.

Narrationslogisch hat dies zur Folge, dass sich die Demonstrationsstruktur heroischer Brillanz auf die Bewährungsstruktur höfischer Kompetenz hin öffnet. Gattungslologisch bedeutet dies die Überblendung von epischen und romanhaften Ordnungen des Erzählens.⁵⁸ Auf der Ebene der Figurengestaltung leitet dies einen Wandel gegenüber dem wohl älteren, im epischen Erzählen verhafteten grundsätzlich positiven Helden- und Herrscherbild ein.⁵⁹ Dabei ist von Bedeu- tung, dass das neue Helden- und Herrscherbild dem Anspruch folgt, Kampf- mit Minnekompetenz zu verbinden. Ebenso wichtig ist jedoch, dass das neue Helden- und Herrscherbild Defizienzen zulässt, ja fehlerhaftes Verhalten und die Kritik daran als Ausgangsimpuls des narrativ entworfenen Weges setzt und benötigt. Damit aber wird auf soziokultureller Ebene nicht nur konsensfähig, darüber zu

⁵⁷ Kultiviert und als Handlungsmovens entfaltet wird diese doppelte Kritikmöglichkeit im ar- thurischen Roman.

⁵⁸ Dazu: GEROK-REITER 2020.

⁵⁹ So auch KASTEN 1988. KASTEN hält allerdings am „Ungleichgewicht in der Substanz der beiden Figuren“ Dido und Eneas fest und sieht dadurch nicht nur „die Romankonzeption brüchig werden“ (241f.), sondern allein Dido, „nicht Eneas“ als „Träger des modernen, in die Zukunft weisenden Konflikts“ (245). Von dem Potential des Erzählens aus der Defizienz heraus wird man hier anders werten dürfen.

sprechen, dass ein Held und Herrscher Fehler hat und haben darf, sondern auch, dass es zur Aufgabe der Erzählungen und der sie tragenden Hörerschaft wird, Lösungen zu reflektieren.

Sicherlich wird man das *Movens* zur Herrscherkritik bei Veldeke nicht überbewerten dürfen. Entlastungsargumente wie die heilsgeschichtliche Stimmigkeit im Ganzen, der eben doch lediglich heidnische Held oder auch der Status des Protagonisten, der noch nicht der Herrscher ist, auf den die *histoire* zuführt, ließen sich anführen. Gleichwohl werden hier Fragen aufgeworfen, deren Virulenz und kritisches Potential sich quer durch die literarischen Zeugnisse belegen lassen.

Das Themenfeld des richtigen Kampfverhaltens, insbesondere die Relation von kämpferischem Mut und kämpferischer Zurückhaltung, bleibt ein Leitmotiv: So diskutiert das ‚Rolandslied‘, wann Furchtlosigkeit des Helden, insbesondere wenn dieser stellvertretend für den Herrscher agiert, in Hybris umschlägt. ‚König Rother‘ fächert auf, unter welchen Bedingungen ein Herrscher Angst und Schrecken verbreiten darf bzw. wann er demütig zu sein hat. Hartmanns ‚Erec‘ reflektiert in verschiedenen Konstellationen, inwiefern kämpferische Vorsicht Zeichen gesunder Umsicht sein kann.⁶⁰ Wolframs ‚Parzival‘ zeigt im Itherkampf auf, wie allzu großer Kampfeifer in die Schuld führt, was wiederum mangelnde Herrschaftsqualifikation indiziert.⁶¹ Ebenso deutlich ist das Themenfeld Minne in der weiteren Romanentwicklung vertreten, gebunden an Protagonisten, deren Befähigung zur Landesherrschaft durch das richtige oder falsche Minneverhalten auf dem Spiel steht: Was hat es für Konsequenzen für den (werdenden) Herrscher, wenn er zu viel oder zu wenig liebt (‚Erec‘/‚Iwein‘⁶²), wenn die Herrschaft weitgehend für die Minne aufgegeben (‚Tristan‘⁶³) oder wenn das Vertrauen der zukünftigen Braut gebrochen (‚Partonopier‘⁶⁴) wird?

60 Zur Frage, wann werdende oder bereits ‚amtierende‘ Herrscher Angst haben dürfen, vgl. eine Reihe von Studien der Verf., so zum ‚Rolandslied‘: Annette GEROK-REITER, Die Angst des Helden und die Angst des Hörers. Stationen einer Umbewertung in mittelhochdeutscher Literatur, in: DIES./OBERMAIER 2007, 127–143, hier 134f.; zum ‚König Rother‘: Annette GEROK-REITER, *angest/vorhte* – literarisch. Möglichkeiten und Grenzen der Emotionsforschung zwischen Text und Kontext, in: Daniela HAMMER-TUGENDHAT/Christina LUTTER (edd.), *Emotionen* (Zeitschrift für Kulturwissenschaften 2), Bielefeld 2010 (a), 15–23, hier 16–18; zum ‚Erec‘: Annette GEROK-REITER, Angst – Macht – Ohnmacht. Emotionscrossing in Hartmanns ‚Erec‘, in: Ingrid KASTEN (ed.), *Machtvolle Gefühle* (Trends in Medieval Philology 24), Berlin/New York 2010 (b), 218–245, hier 238–241.

61 Noch immer grundlegend: Wolfgang HARMS, *Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300* (Medium Aevum. Philologische Studien 1), München 1963.

62 Hartmann von Aue, Gregorius, *Der arme Heinrich, Iwein*, ed. u. übers. v. Volker MERTENS (Bibliothek des Mittelalters 6), Frankfurt a. Main 2004.

63 Gottfried von Straßburg, *Tristan und Isolde*, ed. Friedrich RANKE, 14., unveränd. Aufl., Zürich/Berlin 1969.

Veldekes ‚Eneasroman‘ tritt demgegenüber mit seiner Herrscherkritik leise auf, führt sie eher in narrativen Feinstrukturen aus als auf der thematischen Oberfläche. Doch er dokumentiert gerade damit literarhistorisch, wie subtil sich in die laudative Herrschaftsdarstellung eine kritische Herrschaftsdiskussion einschreiben kann. Diese wird der in verschiedener Hinsicht darauf aufbauende arthurische Roman dann in immer neuen Variationen zu seinem Substrat machen. Wenn, wie Joachim Bumke hervorgehoben hat, die „ganze thüringische Epik [...] unter Veldekes Einfluß [stand], und auch in Süddeutschland [...] ihn die Dichter der nächsten Generation als ihr Vorbild gefeiert“ haben,⁶⁵ so dürfte sich dies nicht nur auf die „Vermehrung höfisch-repräsentativer Beschreibungen und die Ausgestaltung der höfischen Etikette“, die „Schilderung der Liebe mit neuen Darstellungsmitteln der Reflexion“ oder die „Kunst der ‚richtigen Verse‘“ beziehen,⁶⁶ sondern möglicherweise auch auf die Spielräume, in der Herrscherlob und Herrscherkritik zusammengeführt wurden, um hieraus neues narratives Potential zu schlagen.

Quellen

Benoit de Saint-Maure, *Le roman de Troie. Extraits du manuscrit Milan*, Bibliothèque Ambrosienne, D 55, éd., présentés et trad. par Emmanuèle BAUMGARTNER/Françoise VIELLIARD (*Le livre de poche* 4552. Lettres gothiques), Paris 1998.

Eilhart von Oberg, *Tristrant und Isalde*. Mhd./Nhd. nach der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. Germ. 346, ed. Danielle BUSCHINGER (Berliner sprachwissenschaftliche Studien 4), Berlin 2004.

Gottfried von Straßburg, *Tristan und Isolde*, ed. Friedrich RANKE, 14., unveränd. Aufl., Zürich/Berlin 1969.

Hartmann von Aue, *Erec*, ed. Manfred Günter SCHOLZ, übers. v. Susanne HELD (Bibliothek des Mittelalters 5), Frankfurt a. Main 2004.

Hartmann von Aue, Gregorius, *Der arme Heinrich, Iwein*, ed. u. übers. v. Volker MERTENS (Bibliothek des Mittelalters 6), Frankfurt a. Main 2004.

Heinrich von Veldeke, *Eneasroman*. Mhd./Nhd. Nach dem Text v. Ludwig ETTMÜLLER ins Neuhochdeutsche übers., mit einem Stellenkommentar u. einem Nachwort v. Dieter KARTSCHOKE (Reclams Universal-Bibliothek 8303), 3. Aufl., Stuttgart 2004.

Homer, *Ilias*. Übersetzung, Nachwort u. Register v. Roland HAMPE (Reclams Universal-Bibliothek 249), Stuttgart 2010.

64 Konrad von Würzburg, *Partonopier und Meliur*. Aus dem Nachlasse v. Franz PFEIFFER, ed. Karl BARTSCH. Mit einem Nachwort v. Rainer GRUENTER in Verbindung mit Bruno JÖHNK, Raimund KEMPER u. Hans-Christian WUNDERLICH (Deutsche Neudrucke. Reihe: Texte des Mittelalters), Berlin 1970 (Reprint der Ausgabe Wien 1871).

65 Joachim BUMKE, *Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter* (Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter 2), 5. Aufl., München 2004, 143.

66 Ebd., 142f. Vgl. auch LIENERT 2001, 100f.

- König Rother. Mittelhochdeutscher Text und neuhochdeutsche Übersetzung v. Peter K. STEIN, ed. Ingrid BENNEWITZ unter Mitarbeit v. Beatrix KROLL u. Ruth WEICHSELBAUMER (Reclams Universal-Bibliothek 18047), Stuttgart 2000.
- Konrad von Würzburg, Partonopier und Meliur. Aus dem Nachlasse v. Franz PFEIFFER, ed. Karl BARTSCH. Mit einem Nachwort v. Rainer GRUENTER in Verbindung mit Bruno JÖHNK, Raimund KEMPER u. Hans-Christian WUNDERLICH (Deutsche Neudrucke. Reihe: Texte des Mittelalters), Berlin 1970 (Reprint der Ausgabe Wien 1871).
- Pfaffe Lambrecht, Alexanderroman. Mhd./Nhd., ed., übers. u. kommentiert v. Elisabeth LIENERT (Reclams Universal-Bibliothek 18508), Stuttgart 2007.
- Das Nibelungenlied. Mhd./Nhd. Nach der Handschrift B, ed. Ursula SCHULZE. Ins Neu-hochdeutsche übers. u. kommentiert v. Siegfried GROSSE (Reclams Universal-Bibliothek 18914), Stuttgart 2010.
- Publius Ovidius Naso, Metamorphosen. Lat./Dt., ed. u. übers. v. Niklas HOLZBERG (Sammlung Tusculum), Berlin 2017.
- Publius Ovidius Naso, Heroides. Lat./Dt., ed. u. übers. v. Detlev HOFFMANN (Universal-Bibliothek 1359), Stuttgart 2009.
- Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Mhd./Nhd., ed., übers. u. kommentiert v. Dieter KARTSCHOKE (Reclams Universal-Bibliothek 2745), Stuttgart 1993.
- Le Roman d'Eneas. Übers. u. eingel. v. Monica SCHÖLER-BEINHAEUER (Klassische Texte des romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben 9), München 1972.
- Roman de Thebes. Übers., kommentiert u. mit einem Nachwort versehen v. Felicitas OLEF-KRAFFT (Klassische Texte des romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben 32), München 2002.
- Ruodlieb, in: Walter HAUG/Benedikt K. VOLLMANN (edd.), Frühe deutsche Literatur und lateinische Literatur in Deutschland 800–1150 (Bibliothek des Mittelalters 1), Frankfurt a. Main 1991, 389–551.
- Vergil, Aeneis, ed. u. übers. v. Johannes GÖTTE (Sammlung Tusculum), 6. Aufl., München/Zürich 1983.
- Wolfram von Eschenbach, Parzival. Nach der Ausgabe Karl Lachmanns rev. u. kommentiert v. Eberhard NELLMANN, übertragen v. Dieter KÜHN (Bibliothek des Mittelalters 8/1 u. 8/2), Frankfurt a. Main 1994.

Literatur

- Bernd BASTERT, *Dô si der lantgrâve nam*. Zur ‚Klever Hochzeit‘ und der Genese des Eneas-Romans, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 123 (1994), 253–273.
- Joachim BUMKE, Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter (Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter 2), 5. Aufl., München 2004.
- Alexander DEMANDT, Form und Funktion von Gründungsmythen. Das Beispiel Roms, in: Michael BERNSEN/Matthias BECHER/Elke BRÜGGEN (edd.), Gründungsmythen Europas im Mittelalter (Gründungsmythen Europas in Literatur, Musik und Kunst 6), Göttingen 2013, 11–20.

- Hans FROMM, Doppelweg, in: DERS., Arbeiten zur deutschen Literatur des Mittelalters, Tübingen 1989, 122–136.
- Hans FROMM, Eneas der Verräter, in: Johannes JANOTA/Paul SAPPLER/Frieder SCHANZE (edd.), Festschrift Walter Haug und Burghart Wachinger, 2 Bde., Bd. 1, Tübingen 1992 (a), 139–163.
- Hans FROMM, Kommentar, in: Heinrich von Veldeke, Eneasroman. Die Berliner Bilderhandschrift mit Übersetzung und Kommentar, ed. Hans FROMM. Mit den Miniaturen der Handschrift und einem Aufsatz von Dorothea und Peter DIEMER (Bibliothek des Mittelalters 4), Frankfurt a. Main 1992 (b), 773–910.
- Annette GEORGI, Das lateinische und deutsche Preisgedicht des Mittelalters in der Nachfolge des *genus demonstrativum* (Philologische Studien und Quellen 48), Berlin 1969.
- Annette GEROK-REITER, Die Angst des Helden und die Angst des Hörers. Stationen einer Umbewertung in mittelhochdeutscher Literatur, in: DIES./Sabine OBERMAIER (edd.), Angst und Schrecken im Mittelalter. Ursachen, Funktionen, Bewältigungsstrategien in interdisziplinärer Sicht (Das Mittelalter. Zeitschrift des Mediävistenverbandes 12), Berlin 2007, 127–143.
- Annette GEROK-REITER, *angest/vorhte* – literarisch. Möglichkeiten und Grenzen der Emotionsforschung zwischen Text und Kontext, in: Daniela HAMMER-TUGENDHAT/Christina LUTTER (edd.), Emotionen (Zeitschrift für Kulturwissenschaften 2), Bielefeld 2010 (a), 15–23.
- Annette GEROK-REITER, Angst – Macht – Ohnmacht. Emotionscrossing in Hartmanns ‚Erec‘, in: Ingrid KASTEN (ed.), Machtvolle Gefühle (Trends in Medieval Philology 24), Berlin/New York 2010 (b), 218–245.
- Annette GEROK-REITER, Die Figur denkt – der Erzähler lenkt? Sedimente von Kontingenz in Veldekes Eneasroman, in: Cornelia HERBERICHS/Susanne REICHLIN (edd.), Kein Zufall. Konzeptionen von Kontingenz in der mittelalterlichen Literatur (Historische Semantik 13), Göttingen 2010 (c), 131–153.
- Annette GEROK-REITER, Noch einmal: Wie ideal ist König Artus?, in: Nikolaus STAUBACH (ed.), *Exemplaris Imago*. Ideale in Mittelalter und Früher Neuzeit (Tradition, Reform, Innovation 15), Frankfurt a. Main/Berlin/Bern et al. 2012, 173–193.
- Annette GEROK-REITER, Mythos und Ästhetik. Ordnungsgemengelage des Erzählens in Veldekes *Eneasroman*, in: Daniela FUHRMANN/Pia SELMAYR, Erzählte Ordnungen – Ordnungen des Erzählens [erscheint 2020].
- Karin R. GÜRTTLER, *Künec Artûs der guote*. Das Artusbild der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik 52), Bonn 1976.
- Joachim HAMM, Integration, Adaptation, Innovation: Zur ‚Gegenwart des Altertums‘ in Heinrichs von Veldeke ‚Eneasroman‘, in: Dieter KUHN/Helga STAHL (edd.), Die Gegenwart des Altertums. Formen und Funktionen des Altertumsbezugs in den Hochkulturen der Alten Welt, Heidelberg 2001, 237–254.
- Wolfgang HARMS, Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300 (Medium Aevum. Philologische Studien 1), München 1963.
- Burkhard HASEBRINK, Prudentiales Wissen. Eine Studie zur ethischen Reflexion und narrativen Konstruktion politischer Klugheit im 12. Jahrhundert, Habilitationsschrift Göttingen 2000 [Masch.].

- Nikolaus HENKEL, Vergils ‚Aeneis‘ und die mittelalterlichen Eneas-Romane, in: Claudio LEONARDI/Birger MUNK OLSON (edd.), *The Classical Tradition in the Middle Ages and the Renaissance. Proceedings of the first European Science Foundation Workshop on „The Reception of Classical Texts“* (Florence, 26–27 June 1992) (Biblioteca di Medioevo latino 15), Spoleto 1995, 123–141.
- Christoph HUBER, Herrscherlob und literarische Autoreferenz, in: Joachim HEINZLE (ed.), *Literarische Interessenbildung im Mittelalter. DFG-Symposion 1991* (Germanistische Symposien-Berichtsbände 14), Stuttgart/Weimar 1993, 452–473.
- Gerd HÜBNER, Erzählform im höfischen Roman. Studien zur Fokalisierung im ‚Eneas‘, im ‚Iwein‘ und im ‚Tristan‘ (Bibliotheca Germanica 44), Tübingen/Basel 2003.
- Dieter KARTSCHOKE, Didos Minne – Didos Schuld, in: Rüdiger KROHN (ed.), *Liebe als Literatur. Aufsätze zur erotischen Dichtung in Deutschland. Festschrift für Peter Wapnewski*, München 1983, 99–116.
- Dieter KARTSCHOKE, Vorwort/Nachwort, in: Heinrich von Veldeke: *Eneasroman. Mhd./Nhd. Nach dem Text von Ludwig ETTMÜLLER ins Neuhochdeutsche übersetzt, mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort von Dieter KARTSCHOKE* (Reclams Universal-Bibliothek 8303), 3. Aufl., Stuttgart 2004, 3 u. 845–883.
- Ingrid KASTEN, Herrschaft und Liebe. Zur Rolle und Darstellung des ‚Helden‘ im ‚Roman d’Eneas‘ und in Veldekes ‚Eneasroman‘, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 62 (1988), 227–245.
- Peter KERN, Beobachtungen zum Adaptionsprozess von Vergils ‚Aeneis‘ im Mittelalter, in: *Wolfram-Studien* 14 (1996), 109–133.
- Wolfgang KOFLER, Aeneas und Vergil. Untersuchungen zur poetologischen Dimension der *Aeneis* (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften 111), Heidelberg 2003.
- Joachim KÜPPER, Transzendenter Horizont und epische Wirkung. Zu ‚Ilias‘, ‚Odyssee‘, ‚Aeneis‘, ‚Chanson de Roland‘, ‚El cantar de mio Cid‘ und ‚Nibelungenlied‘, in: *Poetica* 40 (2008), 211–267.
- Elisabeth LIENERT, *Deutsche Antikenromane des Mittelalters* (Grundlagen der Germanistik 39), Berlin 2001.
- Clemens LUGOWSKI, *Die Form der Individualität im Roman. Studien zur inneren Struktur der frühen deutschen Prosaerzählung. Mit einer Einleitung von Heinz SCHLAFFER*, 2. Aufl., Frankfurt a. Main 1994 (Orig. 1932).
- Jan-Dirk MÜLLER, ‚Episches‘ Erzählen. Erzählformen früher volkssprachiger Schriftlichkeit (Philologische Studien und Quellen 259), Berlin 2017.
- Sabine OBERMAIER, Höllenangst, Kriegerangst, Liebesangst – Narrative Räume für Angst im ‚Eneasroman‘ Heinrichs von Veldeke, in: Annette GEROK-REITER/DIES. (edd.), *Angst und Schrecken im Mittelalter. Ursachen, Funktionen, Bewältigungsstrategien in interdisziplinärer Sicht* (Das Mittelalter. Zeitschrift des Mediävistenverbandes 12), Berlin 2007, 144–160.
- Karen OPITZ, *Geschichte im höfischen Roman. Historiographisches Erzählen im ‚Eneas‘ Heinrichs von Veldeke* (Germanisch-romanische Monatsschrift. Beiheft 14), Heidelberg 1998.
- Kurt RUH, *Höfische Epik des deutschen Mittelalters*, 2 Bde., Bd. 1: Von den Anfängen bis zu Hartmann von Aue (Grundlagen der Germanistik 7), 2. Aufl., Berlin 1977.
- Silvia SCHMITZ, *Die Poetik der Adaptation. Literarische inventio im ‚Eneas‘ Heinrichs von Veldeke* (Hermaea. N. F. 113), Tübingen 2007.

- Beate SCHMOLKE-HASSELNANN, *Der arthurische Versroman von Chrestien bis Froissart. Zur Geschichte einer Gattung* (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 177), Tübingen 1980.
- Armin SCHULZ, *Der Schoß der Königin. Metonymische Verhandlungen über Macht und Herrschaft im Artusroman*, in: Matthias DÄUMER/Cora DIETL/Friedrich WOLFFZETTEL (edd.), *Artushof und Artusliteratur* (Schriften der Internationalen Artusgesellschaft 7), Berlin/New York 2010, 119–135.
- Annette SYNDIKUS, *Dido zwischen Herrschaft und Minne. Zur Umakzentuierung der Vorlagen bei Heinrich von Veldeke*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 114 (1992), 57–107.
- Heinz THOMAS, *Matière de Rome – Matière de Bretagne. Zu den politischen Implikationen von Heinrichs von Veldekes ‚Eneide‘ und Hartmanns ‚Erec‘*, in: Helmut TERVOOREN/Hartmut BECKERS (edd.), *Literatur und Sprache im rheinisch-maasländischen Raum zwischen 1150 und 1450* (Sonderhefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 108), Berlin 1989, 65–104.
- Tina S. WEICKER, *Dô wart daz bûch ze Cleve verstolen. Neue Überlegungen zur Entstehung von Veldekes ‚Eneas‘*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 130 (2001), 1–18.